



Innovative Lernräume für eine zukunftsorientierte Lernkultur

VON ANNE PRILL

Der digitale Wandel an Hochschulen hört nicht beim Einsatz neuer Medien oder Lehrkonzepte auf. Parallel entwickelt sich der Campus baulich und räumlich mit: innovative Lernräume machen eine neue Lernkultur erst erlebbar. Anne Prill plädiert dafür, die bauliche Infrastruktur von Hochschulen stärker als eine entscheidende strategische Ressource zu begreifen.

ZUKUNFTSKOMPETENZEN BRAUCHEN INNOVATIVE UND BEDÜRFNISORIENTIERTE LERNRÄUME

Bisher bestehen Hochschulbauten zumeist aus geschlossenen, homogenen Räumen. Dazu gehören Hörsäle, Seminarräume und Labore. Ihre Gestaltung ist oft funktional, pragmatisch und farblich einheitlich. Verschiedene Fachdisziplinen sind häufig architektonisch voneinander getrennt und bei Lehrveranstaltungen verbringen Studierende viel Zeit im Sitzen und damit, den Blick nach vorn gerichtet, zuzuhören. Ein Blick in viele deutsche Hörsäle und Seminarräume würde dieses Bild noch verstärken: Hier werden Lehrkonzepte angewendet, die überwiegend von klassischen Lehrsettings mit frontaler Wissensvermittlung geprägt sind. Tischreihen mit unflexiblen Möbeln und fest installierte Bänke signalisieren nach wie vor den traditionellen lehrerzentrierten Frontal-

unterricht. Gleichzeitig wollen Hochschulen Studierende auf eine Zukunft vorbereiten, die von vielen Veränderungen geprägt und zunehmend ungewiss ist. Das geht, wenn Studierende befähigt werden, mit Komplexität und Veränderungen durch Megatrends wie Digitalisierung und Wissenskultur kompetent umzugehen und diese souverän auf ihrem Lebensweg mitzugestalten.

Inzwischen bekannt als „Zukunftskompetenzen“, sind in diesem Kontext beispielsweise Fähigkeiten gemeint, große Datenmengen zu strukturieren oder Theorien und Ansätze aus unterschiedlichen Disziplinen zu begreifen. Auch in der Zusammenarbeit mit anderen Lösungen und Antworten zu finden, die über Gewohntes und Regelkonformes hinausgehen, gehört dazu (vgl. Davis et al., 2011). Der Erwerb dieser Zukunftskompetenzen ist charakterisiert durch kollaborative



Abb. 1: Beim Campus der Zukunft werden Außenflächen bewusst als Lernräume ausgestattet und genutzt.

und kommunikative Lernprozesse – und nicht durch Lehrsettings, die überwiegend frontal gestaltet sind. Jüngste Lerntheorien betonen zudem das Lernen durch gemeinsames Entdecken, rücken selbstgesteuertes Lernen in den Mittelpunkt und plädieren für die Entwicklung von Problemlösefähigkeit statt Reproduktion von Informationen.

Um solche Lernprozesse zu unterstützen, brauchen Hochschulen entsprechende Lernräume, die neue studierendenzentrierte kollaborative Lernformate wie beispielsweise projekt- oder forschungsbasiertes Lernen ermöglichen und unterstützen. Räume aktiv in Lernprozesse einzubeziehen und lernbedarfsorientiert zu gestalten, ist kein Novum. Loris Malaguzzi sprach bereits in den 1970er Jahren vom Raum als „dritten Pädagogen“ (vgl. Dahlinger, 2009). Ein Lernraum sollte demnach nicht passiv auf die Didaktik wirken, sondern die Didaktik aktiv Einfluss auf den Raum nehmen dürfen. Mit dieser Perspektive auf die Potentiale von Lernräumen können diese insbesondere für den Erwerb von Zukunftskompetenzen gestaltet werden.

Neben der wichtigen didaktischen Komponente sollten bei der Gestaltung innovativer Lernräume auch menschliche Bedürfnisse verstärkt in den Mittelpunkt rücken. Das sind zum Beispiel Bedürfnisse nach Bewegung, guten Lichtverhältnissen, frischer Luft und einer gewissen Atmosphäre

des Wohlfühlens und Verweilens. Die „Hochschule der Zukunft“ wird sich noch stärker zu einem Ort entwickeln, der Begegnungen und den sozialen Austausch unter allen Akteur:innen fördert.

DIE HOCHSCHULE IST MEHR ALS EIN GEBÄUDE FÜR WISSENSVERMITTLUNG

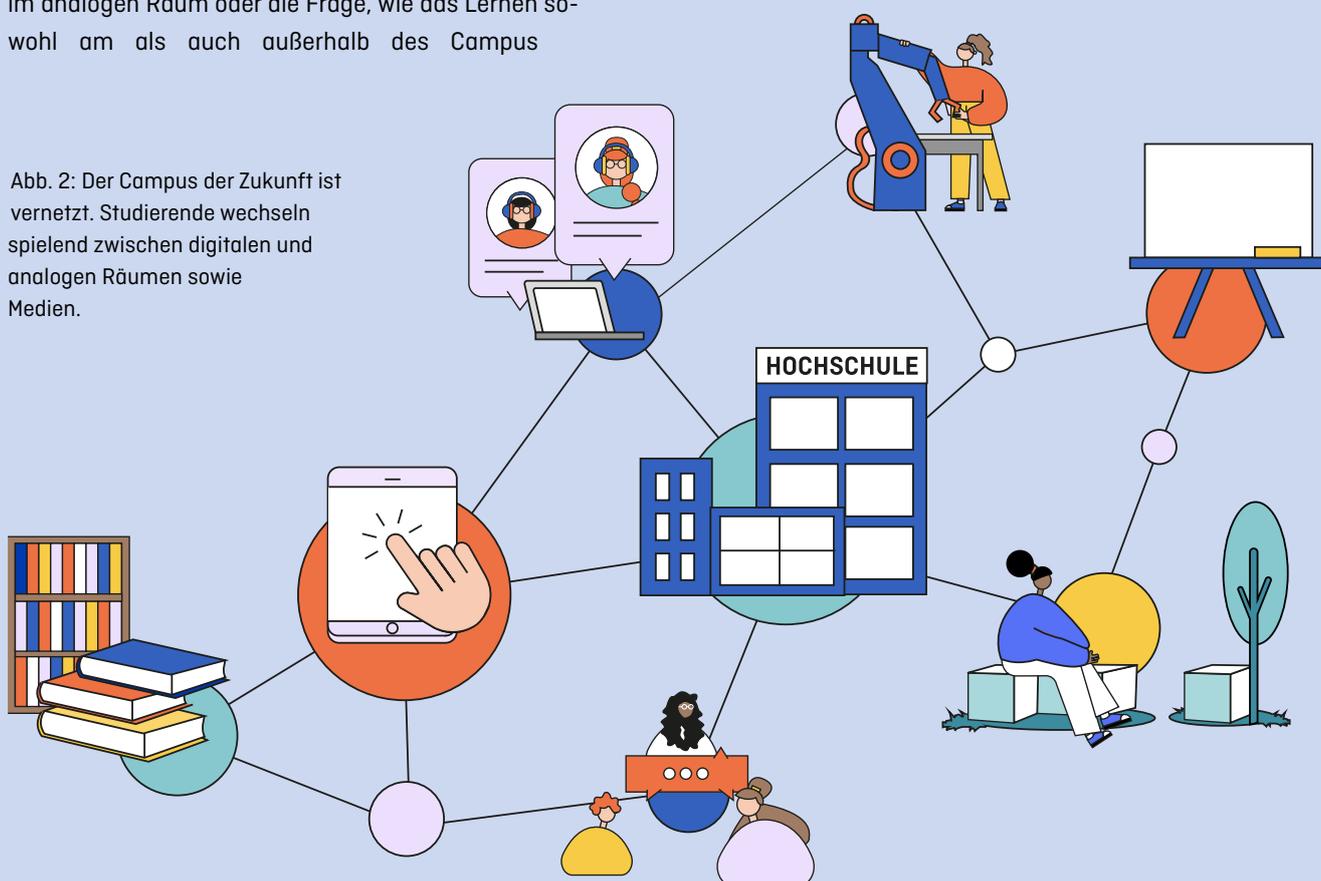
Diese Qualität, einen Campus als physischen Ort für Interaktionen mit Kommiliton:innen oder zufällige Begegnungen mit Kolleg:innen zu haben, wurde vielen Hochschulangehörigen durch die Corona-Pandemie viel bewusster. Auch wenn es in Bezug auf Online-Lehre inzwischen viele Möglichkeiten der Interaktionen gibt, kompensiert sie nicht den sozialen Austausch an einem realen Ort. Das zeigt: Die Hochschule ist viel mehr als ein Gebäude für die Wissensvermittlung im Hörsaal oder Seminarraum. Sie ist ein sozialer Ort mit Räumen für Kommunikation und Kollaboration sowie für gemeinsames kritisches Reflektieren. Diese wichtige Erfahrung brachte dem Feld der Lernraumentwicklung eine ganz neue Dynamik und ein neues Verständnis, dass der digitale Wandel nicht beim Einsatz neuer Medien und Lehrkonzepte aufhört, sondern sich die Hochschule parallel baulich und räumlich mitentwickeln muss.

HYBRIDITÄT ALS NEUER GESTALTUNGSANSPRUCH FÜR EINEN INNOVATIVEN UND "VERNETZTEN" CAMPUS

Ebenfalls ausgelöst durch die Corona-Pandemie entwickelte sich seit 2021 der Hybrid-Begriff (vgl. Stifterverband, 2021) sowohl als Vision als auch Erwartung an die zukünftige Hochschullehre. „Hybrid“ ist in diesem Zusammenhang ein Begriff geworden, der die Verschmelzung von Präsenz und Online hin zu einem neuen Lehrformat umschreibt. Im wörtlichen Sinne bedeutet er sogar eine Kombination oder Mischung (vgl. Reinmann, 2021). In der Lehrpraxis entwickelte sich der Hybrid-Begriff hingegen zu einer Möglichkeit, bei der Vorlesungen und Seminare mit in Präsenz anwesenden Studierenden zugleich für die synchrone Remote-Teilnahme online übertragen werden. Das ist mitunter eine sehr enge Sichtweise auf Hybridität und kann zu einem ungleichen Verständnis mit Blick auf innovative Lernräume führen. Denn im Kontext der Lernraumgestaltung hat der Begriff "Hybridität" das Raumverständnis noch in andere räumlich fassbare Dimensionen erweitert. Das sind etwa Räume und Flächen für formale und informelle Aktivitäten, die Nutzung von digitalen Werkzeugen im analogen Raum oder die Frage, wie das Lernen sowohl am als auch außerhalb des Campus

zusammenwirkt (vgl. Kohls, 2022a). Hybridität weicht somit traditionelle Kategorien wie digital und real, online und offline, formal und informell oder individuell und sozial auf. Es werden fließende Übergänge zwischen diesen Raumdimensionen bzw. Kategorien geschaffen. Konzeptionell eröffnen sich mit Hybridität also mehr Möglichkeiten als nur die Kombination physischer und digitaler Lernumgebungen (vgl. Kohls, 2022b). Beispielhaft könnten so auch vermehrt Außenflächen in Lehr-Lernaktivitäten einbezogen werden. Nach einem Impulsvortrag im Hörsaal ließen sich Kreativformate, wie ein Brainstorming oder ein Gallery Walk, auch im Außenbereich eines Campus realisieren. Gesprächsergebnisse könnten Studierende mit ihren mobilen Endgeräten auf digitalen Pinnwänden festhalten und später mit anderen Studierenden in einem Gruppen- oder Seminarraum wieder teilen. Mit diesem fließenden Wechsel zwischen Lernumgebungen, didaktischen Settings, Lernaktivitäten und Sozialformen könnte sich der Campus der Zukunft zu einem „vernetzten“ System verschiedener Lernräume und Lernflächen entwickeln.

Abb. 2: Der Campus der Zukunft ist vernetzt. Studierende wechseln spielend zwischen digitalen und analogen Räumen sowie Medien.



DEN CAMPUS DER ZUKUNFT GANZHEITLICH PLANEN UND STRATEGISCH DENKEN

Solch einen innovativen und „vernetzten“ Campus zu schaffen, ist natürlich ein neuer, anspruchsvoller und hochkomplexer Prozess. Die Planung von Hochschulbauten überwiegend Bauämtern und Architekturbüros (vgl. Stang, 2019) zu überlassen, ist nicht mehr zeitgemäß. Denn eine zukunftsorientierte Lernraumentwicklung erfordert die Beteiligung vieler Stakeholder und Akteure, um ganzheitlich zu planen und strategisch zu denken. Dafür müssen die Perspektiven aus Didaktik, Raumstruktur und technischer Infrastruktur Hand in Hand gehen. Die Einbindung von Expert:innen aus Architektur, Umweltpsychologie, IT und (Medien-)Pädagogik sowie Expertise aus der Lernraumforschung unterstützen solch einen integrativen Blick (Günther et al., 2019). Eine ebenso wichtige Komponente im Planungsprozess ist eine frühzeitige und kontinuierliche Partizipation künftiger Nutzer:innen, d. h. Studierende, Lehrende sowie Forschungs- und Verwaltungsmitarbeiter:innen. Gemeinsam werden ihre tatsächlichen Bedürfnisse erarbeitet und im Verlauf der Planung rückgekoppelt. Zusätzlich zu neuen partizipativen Prozessen muss sich eine ganzheitliche bauliche Entwicklungsplanung an der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Dynamik orientieren und vor allem an der strategischen Zielsetzung der individuellen Hochschule.

Dafür ist es wichtig, dass Hochschulen ihre bauliche Infrastruktur zum einen als eine entscheidende strategische Ressource für den digitalen Wandel anerkennen (Wissenschaftsrat, 2022) und zum anderen das Thema auf strategischer Ebene mitsteuern.

Dabei sind innovative Lernräume ein relativ neues Feld im Kontext der hochschulischen Entwicklungsplanung. Durch viele Variablen und involvierte Hochschulakteur:innen ergibt sich ein neues Maß an Planungsmöglichkeiten. Ideen, Ergebnisse und Entscheidungen werden in iterativen Prozessen zum Teil neu ausgehandelt. Häufig gibt es noch keine Standards oder etablierte Prozesse dafür. Deswegen wäre eine strategische Begleitung, beispielsweise eine designierte Ansprechperson als Lernraumgestalter:in, mit einem diversen fachlichen Hintergrund und zeitlichen Ressourcen sehr wertvoll. Denn sie bündelt für diese neuen Prozesse wichtige Informationen und baut kontinuierlich Brücken zu allen Beteiligten, und zwar zwischen Leitungsebene, Planer:innen und Nutzer:innen.

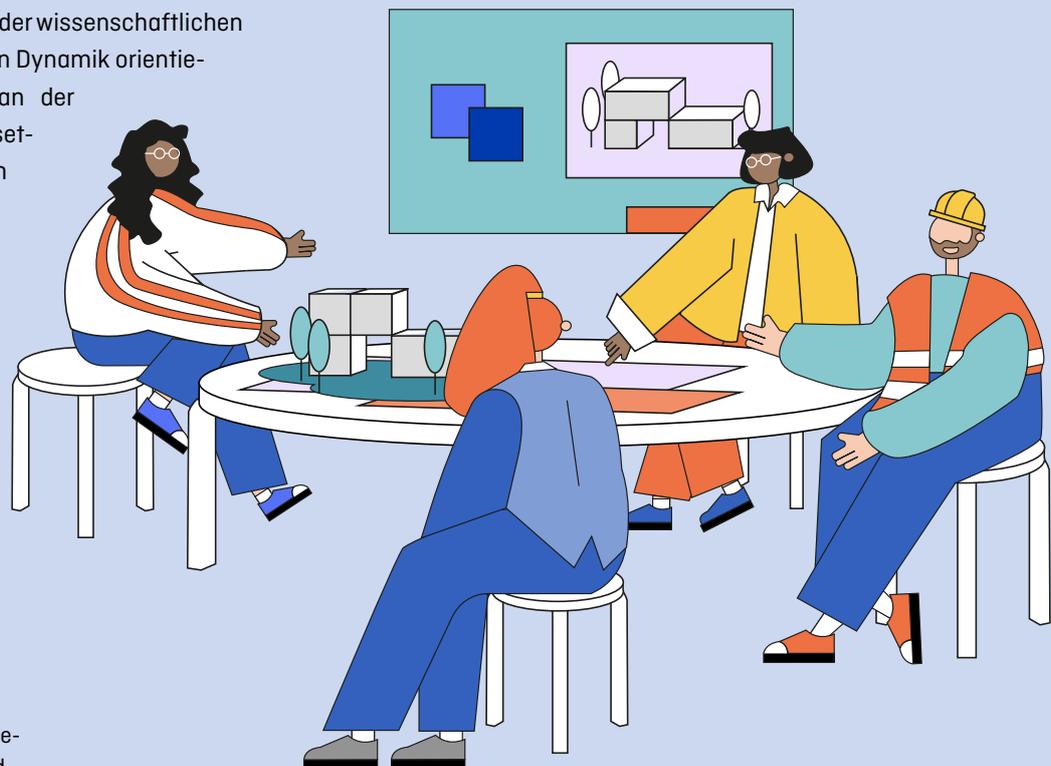


Abb. 3: Beim Campus der Zukunft werden Lernräume gemeinschaftlich mit verschiedenen Akteursgruppen und Professionen geplant.

DAS POTENZIAL VON RÄUMEN FÜR EINE NEUE LERN- UND BEGEGNUNGSKULTUR ERKENNEN

Lehr- und Lernflächen am Campus sind das unmittelbare Umfeld, in dem Interaktionen zwischen Hochschulakteur:innen entstehen. Räume können der Hochschule sogar ein Gesicht geben, mit dem sich Studierende, Lehrende und Forschende identifizieren und weswegen sie gerne an den Campus kommen. Deswegen sollten neue Lernräume mehr als nur zweckmäßig für eine Vorlesung, für ein Seminar oder für eine Besprechung zur Verfügung gestellt werden. Über gezielte Raumstrukturen, Ausstattungsmerkmale und Nutzungskonzepte lassen sich gewünschte Arbeitsweisen im Sinne einer neuen Lern- und Begegnungskultur ermöglichen und unterstützen. Zum Beispiel für mehr interdisziplinäre Kollaborationen zwischen verschiedenen Studierendengruppen oder auch Forschenden (vgl. Brandt, 2023). Im Ergebnis kann dies wiederum auf die Entwicklung und den Erwerb wichtiger Zukunftskompetenzen, sogar über alle Akteursgruppen hinweg, einzahlen. //



ANNE PRILL

Anne Prill ist Projektmanagerin für das Hochschulforum Digitalisierung beim CHE Centrum für Hochschulentwicklung. Zum Thema „Zukunftsorientierte Lernraumgestaltung“ veröffentlicht sie Arbeitspapiere sowie Artikel und hält Keynotes auf verschiedenen Veranstaltungen. Außerdem initiierte sie das Tandem-Programm „HFDlead“, bei dem sie bundesweit Hochschulleitungen miteinander vernetzt und begleitet.

QUELLEN

- Brandt, S. (2023): Hybride Lernräume an der Universität Basel – Erfahrungsbericht für das Themenspecial zu hybriden Lernräumen für das Portal e-teaching.org. <https://www.e-teaching.org/praxis/erfahrungsberichte/hybride-lernraeume-an-der-universitaet-basel>
- Davies, A., Fidler, D., & Gorbis, M. (2011). Future Work Skills 2020. Palo Alto, CA: Institute for the Future for the University of Phoenix Research Institute
- Dahlinger, S. (2009): Der Raum als dritter Pädagoge – In: PÄD-Forum: unterrichten erziehen 37/28 (2009) 6, S. 247-250. <https://doi.org/10.25656/01:3208>
- Günther, D., Kirschbaum, M., Kruse, R., Ladwig, T., Prill, A., Stang, R., Wertz, I. (2019). Zukunftsfähige Lernraumgestaltung im digitalen Zeitalter. Thesen und Empfehlungen der Ad-hoc Arbeitsgruppe Lernarchitekturen des Hochschulforum Digitalisierung. Arbeitspapier Nr. 44. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung.
- Kohls, C. (2022a): Auf dem Weg zum hybriden Campus: Vortrag gehalten auf dem Workshop Neues Hybrid: veränderte Perspektiven auf Lern- und Arbeitswelten der AG Lernräume der DINI e.V., Online-Veranstaltung. <https://th-koeln.sciebo.de/s/zh0TZrQvh7b4gXH>
- Kohls, C. (2022b): Hybride Umgebungen nutzbringend gestalten: DUZ Wissenschaft und Management, 9/2022, 16-20. <https://www.duz.de/beitrag/!/id/1446/hybride-umgebungen-nutzbringend-gestalten>
- Reinmann, G. (2021): Hybride Lehre – Ein Begriff und seine Zukunft für Forschung und Praxis. In: Impact Free 35 – Februar 2021. Journal für freie Bildungswissenschaftler. https://gabi-reinmann.de/wp-content/uploads/2021/02/Impact_Free_35.pdf
- Stang, R. (2019): Lernraumgestaltung im digitalen Wandel – ein Interview mit Prof. Dr. Richard Stang. Blogbeitrag des Hochschulforum Digitalisierung. Berlin.
- Stifterverband (Hrsg.) 2021: Hochschul-Barometer. https://www.stifterverband.org/pressemitteilungen/2021_12_10_hochschul-barometer
- Wissenschaftsrat (Hrsg.) (2022). Probleme und Perspektiven des Hochschulbaus 2030. Positionspapier. Köln: Wissenschaftsrat. <https://doi.org/10.57674/z38p-rh78>